Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 6 (1884)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 19. 1884.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1), Basel, Bern, Genf, Zürich und deren Filialen im In- und Auslande franko zu adressiren.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 10. Mai.

Ost und West — Daheim das Best.*)

Wir Schweizer haben ein Wort, das klingt so traut, weckt so liebe Erinnerungen, spricht so zu Herzen; das ist das Wort: „heimelig".

Was das bedeutet, fühlt sich besser, als man's aussprechen und erklären kann. Wo es einem so recht wohl ist, wo es uns ist, wir möchten, wie Petrus auf dem Berge der Verklärung, sagen: „Hier ist gut sein, lasset uns Hütten bauen!" — und doch nicht sowohl auf aussichtsreichen Höhen, als in stillem, freundlichem Thale, nicht sowohl in neumodischen, eleganten Häusern, als in einem einfachen Stüblein, in das zwischen saubern Vorhängen und den Blumenstöcken auf dem Fenstersims hindurch die Sonne scheint, nicht sowohl in vornehmer und zahlreicher Gesellschaft, wo es hoch zugeht, als im engern Kreise lieber alter Freunde, da überhaupt, wo es uns ist, als seien wir daheim, — da ist's „heimelig".

So zeigt dieses Wort, wo es uns am wohlsten ist oder doch sein soll, wo für einen jeden nicht sittlich verdorbenen Menschen sein irdisch Paradies ist, soweit es noch ein Paradies auf dieser Erde geben kann: daheim. Fliegt ja der Vogel, wenn er auf den Zweigen sein fröhlich Lied gepfiffen und sich dann seine Nahrung gesucht hat, wieder seinem Neste zu; und das Pferd, ob es noch so müd ist, setzt sich in Trab, wenn's heimzu geht. So zieht es uns mit einem geheimnißvoll mächtigen Zuge hin, wo der Rauch aufsteigt von unserm Herde, wo wir hoffen dürfen, auszuruhen von des Tages Last und Hitze, wo wir mit unsern Lieben uns zusammensetzen zum Mahle, das uns nirgends so gut schmeckt, als eben — daheim.

Wie fröhlich jauchzt der Militär, wenn er nach anstrengendem Dienst heimkehren, die Montur für einige Zeit wieder an den Nagel hängen und das Gewehr in die Ecke stellen kann. — Welch' ein Glück, wenn der Schüler, der Student, aus der Stadt heim in die Ferien darf. — Wie freut sich die Magd, wenn die Herrschaft ihr erlaubt, für einige Tage den alten Vater, die kränkliche Mutter zu besuchen, wenn sie mit einem herzlichen „Gottwillche" die Ihrigen überraschen kann. — Was für ein wohlthuendes Gefühl für den Taglöhner, den Steinbrecher, den Zimmermann, den Schuster oder Schneider auf der „Stör", wenn's endlich Feierabend ist und es nun mit müden Gliedern, aber frohem Sinn heimzu geht.

Wehe dem Menschen, der kein Heimatgefühl hat! Er ist wie ein entwurzelter Baum.

Wer es darum gut meint mit dem Volke, mit der Freiheit, mit der Ordnung, mit der Sittlichkeit, der fördere und stärke bei sich und Andern dieses Heimatgefühl, diese Grundlage aller menschlichen Wohlfahrt. „Mein Haus ist meine Burg", sagt der Brite mit berechtigtem Selbstgefühl, in dem Bewußtsein, daß auf diesem Grunde die Freiheit und Größe Englands sicher ruht.

In der That, das häusliche Leben ist für das wahre Wohl eines Volkes wichtiger als die äußere Form der Verfassung und der Buchstabe des Gesetzes. Die Familie ist die Pflanzstätte der Ordnung und der Zucht, der Religiosität und der Sittlichkeit, ohne welche die Freiheit nicht gedeihen kann. Im Hause, da wächst aus der Saat der Liebe die reinste Freude empor. Für Weib und Kind schaffet der wackere Mann vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Schweiße seines Angesichts; es reut ihn keine Mühe, keine Entbehrung, denn er weiß, für wen er arbeitet, hauset, spart und entsagt. Und reichlich belohnt für Alles dünkt er sich zu sein, wenn er Abends heimkommt und kann in seines treuen Weibes Antlitz schauen, und die Kinderlein springen ihm entgegen mit dem Freudenruf: „Der Vater, der Vater kommt!" Das Kleinste aber nimmt er auf den Arm, herzet und küsset es. Unterdessen hat im Hause die Frau geschaltet und gewaltet, hat, gleich fern von Geiz wie von Verschwendung, mit des Mannes Verdienst Haus gehalten, hat gewaschen und gekehrt, hat genäht und geflickt, hat den Buben gewehrt und die Mägdlein gelehrt, hat das einfache Mahl bereitet, und jetzt sitzen sie Alle zusammen, groß und klein, und freuen sich, daß sie einander haben. Dann geht's zu Bette mit den Kleinen, es wird endlich ruhig im Hause, und Mann und Frau setzen sich zusammen, rathen mit einander, theilen sich mit, was sie auf dem Herzen haben, das Freudige und das Betrübende. „Getheilte Freud' ist ja doppelte Freud', getheiltes Leid halbes Leid."

So geht's von einem Tag zum andern, durch viel Müh und Sorge und Plage, durch gesunde und kranke Tage; aber der Gott, zu dem sie beten und zu dem sie vertrauen, hilft ihnen durch Alles hindurch. Unvermerkt schwinden die Jahre. Unter dem Schatten der väterlichen Zucht reifen wackere Söhne heran; in den Fußstapfen der Mutter wachsen lieblich die Töchter auf.

Ein solches Heim möchte ich jedem Menschen gönnen, es sei Mann, Frau oder Kind, es sei reich oder arm. Denn noch einmal, ein liebes, trautes Daheim ist das Paradies auf Erden.

Ein gesundes, christliches Familienleben, das ist die Wurzel, aus welcher der Baum des Volkslebens seine wahre Kraft zieht. Wenn diese Wurzel abstirbt, müßte auch der Baum verderben, wie ja schon manches Volk weniger durch äußere Feinde, als durch innere Fäulniß, durch Verderbniß namentlich des Familienlebens und der häuslichen Tugenden zu Grunde gegangen ist.

Diese Gefahr droht auch uns. Es nützt nichts, uns davor die Augen zu verschließen. Der Feind ist im Land. Das Lebensglück von unsagbar vielen Einzelnen und Familien ist zerstört oder bedroht. Das sittliche Fundament unzähliger Häuser ist unterwühlt.

Dieser Feind des häuslichen Glückes, dieser Störer und Zerstörer des Daheim ist das Wirthshausleben.

Ost und West — Daheim das Best' — dieser Spruch hat für Unzählige keine Wahrheit mehr. Sie haben es wie der verlorne Sohn, dem's nicht mehr wohl war daheim beim Vater, unter seiner Obhut und Aufsicht, bei geordneter Thätigkeit. Fort, fort wollte er, wollte frei sein, sein eigener Herr, ungenirt, ungebunden, ohne Rücksicht nehmen zu müssen auf die Seinen, ohne sich in häusliche Ordnung zu fügen; fort, fort, von daheim weg, bis Alles verthan war mit Prassen.

Man braucht dafür nicht, wie der verlorne Sohn, in ein fremdes Land, man braucht nur um die nächste Ecke in eines jener offenen Häuser zu gehen, die so einladend ihre Arme herausstrecken und an denen es bei unserer hochgelobten schrankenlosen Gewerbefreiheit zu Stadt und Land keinen Mangel hat.

Man verstehe uns recht! Ich rede nicht gegen das Wirthshaus selber, noch gegen die Wirthsleute. Es sind unter diesen so viele brave, redliche, anständige Leute, als in jedem andern Stand, und ihr Beruf ist ein so ehrenwerther wie jeder

*) Aus den Berner Volksschriften (Preis 20 Ct.), geschrieben von Pfarrer Georg Langhans.

andere. Wirthschaften müssen sein, in denen die Reisenden Aufnahme finden. Und da gibt es eine schöne Zahl derselben, in denen es einem Gaste wohl sein kann, in denen Ordnung herrscht, wo die freundliche, zuvorkommende, billige Bedienung einem den vorübergehenden kürzern oder längern Aufenthalt zu einem „heimeligen" macht.

Auch dawider ist nichts zu haben, daß namentlich in Städten und größern Ortschaften nicht blos Fremde, sondern auch Einheimische sich hie und da in solchen öffentlichen Lokalen bei einer Flasche Wein oder einem Trunke kühlen Biers zusammenfinden, zur Erholung von der anstrengenden eintönigen Arbeit, zu fröhlicher Geselligkeit, zu heitern oder nützlichen Gesprächen. Wir billigen es nicht, daß wohlmeinende, aber engherzige und gesetzliche Christen Andern das zur Sünde machen wollen, was doch, wenn man's im rechten Sinne und im rechten Maße thut, nichts Böses sein kann.

Es gibt aber in diesen Dingen einen doppelten Abweg. Der eine ist der weltlicher Genußsucht, der andere ist der ängstlicher Gesetzlichkeit.

„Ost und West — Daheim das Best'", das muß die Regel sein für jeden ordentlichen Menschen, für jeden braven Hausvater. Dann und wann, bei einer Gelegenheit danach, ein fröhlich Beisammensein mit guten Freunden, ein Labetrunk, eine Festlichkeit auswärts, im Wirthshause, ist schon erlaubt — nur daß es die Ausnahme bilde und nie über das Maß hinausgehe, das uns das Gewissen setzt.

Jenes gewohnheitsmäßige Wirthshausleben aber, das ist vom Uebel, ist ein Unrecht, das Einer begeht gegen die Seinen und gegen sich selbst, ist ein Schaden für den Leib und für die Seele.

Treibhauspflanzen.

In der allgemeinen Hast, mit welcher wir in unserer Zeit leben, haben wir längst das ruhige, vernünftige Zuwarten verlernt auf Dinge, die in früherer Zeit naturgesetzlich nur zu einer gewissen Jahreszeit zu bekommen waren. Welch' einer Freude erinnere ich mich aus der Kinderzeit, die ersten grünen Schoten auf dem Wochenmarkt zu sehen, das erste Gemüse; welch' eine Freude im Frühjahr, die ersten Veilchen unter'm Laube an versteckter Stelle im dichten Strauchwerk finden zu dürfen und welch' eine Lust, den ersten Kranz aus den ersten natürlichen Blumen winden zu können.

Das Alles ist in unserer hastigen und vielfach unersättlichen Zeit anders geworden, tausenden Menschen sind dergleichen einfache und selbstgeschaffene Freuden abhanden gekommen, lernten sie überhaupt niemals erst kennen. Die Gewinnsucht, angestachelt von der Genußsucht, hat auf Mittel und Wege gesonnen, Alles Dasjenige, was in früherer Zeit nur in bestimmten Zeiträumen zu erhalten war, zu jeder Zeit, fast zu jeder Stunde, ja gerade zu einer Jahreszeit zu erhalten, an welcher es früher als Unmöglichkeit gegolten hätte. Wir haben jetzt, auch wenn draußen noch der Schnee liegt, wenn die Fenster in armer Leute Stuben nicht aufthauen wollen, — wir haben jetzt zu solcher Zeit womöglich grüne Schoten, frische Gurken, frisches Gemüse, neue Kartoffeln — Alles zu einer Zeit, wenn draußen in der Natur das erste Erwachen noch längst nicht stattgefunden. Es kann jetzt ein junger Handwerker, der sich mühsam von der Hände Fleiß nur ernährt, seiner Geliebten zwischen Weihnacht und Neujahr ein prachtvolles Bouquet natürlicher Veilchen zum Geburtstage überreichen, falls er dies sonst nur will. Früher war dies einem Grafen oder Fürsten nicht möglich. Und dabei schreien wir immerfort noch über schlechte Zeiten! Der Natur förmlich zum Trotze zieht man in ungewöhnlicher Zeit die ungewöhnlichsten Dinge. Und selbstverständlich wird nach denselben mit großer Hast gegriffen, warum? — nur weil recht theuer! Nur das Theure und Außergewöhnliche kann nach vieler Menschen Meinung auch gut sein. Die ersten neuen, im Treibhause erzeugten Schoten und Mohrrüben mögen augenblicklich bei Bedarf kosten was sie wollen, wenn sie eben nur zu ungewöhnlicher Zeit angerichtet werden können, dann auch bilden sich viele Hausfrauen noch etwas darauf ein. Werthlos an Gehalt mag die Waare sein, künstlich und geil auf frischem Düngstoff gewachsen, wenn man nur sagen kann, man hat vom „Ersten" genossen. Wenn dergleichen Erzeugnisse allgemein sind, wenn sie genügend und in richtigem Boden ausgereift und ausgewachsen sind, haben dieselben für tausende Menschen den Werth verloren, diese Erzeugnisse sind dann eben zu allgemein und — zu billig! Billig und gut zu leben bedeutet für ungezählte Menschen so viel, als sich ein gewisses Dementi geben, gleichsam in eine Art Schande versinken, oder doch wenigstens den äußeren Anstand verletzen. Wir sehen unter sehr vielen unserer Hausfrauen einen förmlichen Wettstreit sich entspinnen, welche von ihnen nicht das Billigste, sondern gerade das Theuerste vom Wochenmarkte heimgetragen, welche das meiste Geld ausgegeben.

Es entsteht nun die Frage: Sind die zu so ungewöhnlicher Zeit gebotenen Treibhauspflanzen auch gut? Und da muß mit einem entschiedenen Nein geantwortet werden. Das in solch' künstlicher Weise Gezüchtete ist eben etwas Künstliches, gegen die Gesetze der Natur zu ungewöhnlicher Zeit Entstandenes, ohne Kraft, und nicht im Entferntesten der Frucht gleichend, die unter dem Einfluß der belebenden Sonne bei natürlicher Regenbefruchtung naturgemäß gereift ist. Sogar das geil gezüchtete und fortwährend „veredelte" Obst hat lange nicht den Kraft- und Stoffgehalt wie dasjenige, das unter dem Einfluß der allein thätigen Natur gewachsen und ausgereift ist. Und wir gehen noch weiter und sagen: seit uns zu Weihnachten und Neujahr bei Schnee und gefrorenen Fensterscheiben ächte Veilchen angeboten werden, seit dieser Zeit ist unserer Kinderwelt und auch den Erwachsenen die Freude an der regelrecht schaffenden Natur geschwunden. Die Veilchen des Frühlings stecken unerkannt und unbeachtet ihre Köpfchen aus dem Laube hervor, ihre Kunstschwestern haben das Geschäft des Menschenerfreuens zu ungewöhnlicher Zeit vorweg genommen.

Und wir gehen abermals einen Schritt weiter und sagen: Seit die Kartoffel so viel „veredelt", seit so viel an ihr herumgemodelt und dieselbe künstlich gezüchtet wird, seit dieser Zeit verliert sie im Haushalt des Menschen immer mehr an Werth. Ganze Geschlechter, ganze Völker haben sich von ihr genährt und verdankten ihr überwiegend die Existenz. In einigen Jahrzehnten wird Kartoffelnessen als eine Art Schande verpönt sein und das trotzdem sie anscheinend von Tage zu Tage besser werden soll. Vor noch fünf Jahrzehnten kannte man einfach nur „Kartoffeln" und Tausende und Millionen haben sich dankerfüllt zu dem einfachen Kartoffelmahle niedergelassen, und haben für schwere Tagewerke Kraft aus ihr gezogen.

Wem vorstehend Ausgeführtes nicht recht einleuchten möchte, der sehe einmal in unser Volksleben hinein und es müßte sehr Wunder nehmen, wenn er in Bezug auf diesen oder jenen Menschen noch nicht das Urtheil gehört hätte: „Das ist aber eine richtige Treibhauspflanze." Aha! Da haben wir das Zugeständniß, daß Treibhauspflanzen nicht viel werth sind. Denn auch unsere Jugend wird jetzt meist — leider! — gleich Treibhauspflanzen gezüchtet — künstlich, üppig, geil — — mit Verlaub zu sagen: mit zu viel Düngstoff, innen ohne rechten Saft und ohne Kraft, selten zum wirklichen Genießen. Die Jugend unserer Tage wird gezogen etwa wie Frühgurken, schlank, nur mit einem leisen Anflug von natürlicher Farbe, weil nicht in erwärmender und befruchtender Sonne gewachsen. Beide Produkte, die Gurken sowohl wie unsere Jugend, sind Produkte der Mode — sind nur noch — Treibhauspflanzen.

(August Kruhl.)

Anstand und feine Sitten im täglichen Verkehr.

Von der Schriftstellerin C. Michael.

(Schluß.)

Nur ein Beispiel! Das Wörtchen „Bitte" und „Danke" ist so schnell gesagt; warum also nehmt ihr auch nur Fremden gegenüber Zeit dazu? Es verstößt durchaus nicht gegen die Würde des Hausvaters und der Hausmutter, jeden Befehl in bittender Weise zu ertheilen und kurz für das Geleistete zu danken.

Wenn die Mutter zu ihrer kleinen Tochter sagt: „Bitte, Lieschen, heb' mir den Knäuel auf!" und das Garn mit einem freundlichen: „Danke, mein Kind!" in Empfang nimmt, so kann sie überzeugt sein, das Kind wird auch zu seinen Geschwistern und zu den Dienstboten in gleicher Weise sprechen.

Wenn der Vater aufmerksam aufspringt, um der Mutter den schweren Korb abzunehmen, den sie in der Hand trägt, so werden das nächste Mal seine Knaben es ihm nachthun, und die Dienstboten, welche in einem solchen Hause sind, werden bald auch angesteckt werden von der allgemeinen wohlwollenden Artigkeit und Aufmerksamkeit aller Familienmitglieder gegen einander. Sagst Du zur Köchin: „Bitte, bringen Sie mir ein Glas Wasser!" so stellt sie das Glas schon ganz von selbst auch auf einen Teller und bringt es in anständiger Art herein. Aber die Magd, der Du entgegengeherrscht hast: „Auguste, Kohlen!" kommt mit brummigem Gesicht herein und schiebt Dir polternd den Kasten vor die Füße. Nur höfliche Herrschaften können auf zuvorkommende und ihnen treu ergebene Dienerschaft zählen. Dazu ist es durchaus nicht nöthig, intim oder zutraulich mit der Dienerschaft zu sein. Auch hier muß Alles genau auf demselben Fuße bleiben, ob man allein ist oder Gesellschaft hat.

Ist der Zuschnitt Deiner Häuslichkeit nach dem Maße des Verkehrs in guter Gesellschaft eingerichtet, so ist damit nicht nur die Erziehung ungemein vereinfacht, es ist damit zugleich eine Unsumme von besorgter Aufmerksamkeit, Verlegenheit und Unruhe gespart. Wenn Dein Dienstmädchen gewöhnt worden ist, an jedem Tage die Arbeit fein und anständig zu verrichten, kannst Du ihr auch die Bedienung fremder Gäste anvertrauen. Und ebenso kannst Du mit größter Ruhe Deine Kinder in ein fremdes Haus gehen lassen, ohne ihnen besondere Verhaltungsmaßregeln mitzugeben. Alles, was Du sagen könntest, würde ja sein: „Betragt Euch so, als ob Ihr zu Hause wäret!" Die Kinder dürfen ja auch zu Hause und im täglichen Verkehr nur artig und zuvorkommend sein; sie müssen auch zu Hause stets nett und sauber in ihrer Kleidung sein; sie müssen alle Tage genau so anständig am Tische essen, wie man es in gesitteter Gesellschaft verlangt, und sie haben auch daheim nie etwas Anderes gesehen und gehört, als sie in Gesellschaft sehen und hören werden.

Welchen Schrecken, ja welch' Entsetzen ruft in manchen Häusern das unvermuthete Eintreffen fremder Gäste hervor! Da schießt Alles hin und her; Thüren hört man in der Ferne auf- und zuschlagen; hastig abgebrochene Worte werden geflüstert. Eins der Kleinen, das uns im Vorhaus freundlich entgegen laufen will, wird eiligst von einer Kindsmagd am Aermchen gepackt und zu irgend einer Thür hinausgeschoben, während wir selbst in den Salon genöthigt werden. Nun vergeht eine längere Zeit, bis die Hausfrau, die erst Toilette gemacht hat, erscheint und sich über ihren eigenen Anzug, über die Unordnung im Zimmer und was wissen wir noch Alles, verlegen entschuldigt, ehe sie aus der Aufregung nur einigermaßen zur Ruhe kommt.

Seht Ihr, das sind Familien, in denen das anständige Wesen nur zu besondern Gelegenheiten umgehängt wird, wie ein Staatsmantel. Muß nicht eine Hausfrau jede Stunde des Tages anständig genug gekleidet sein, um eine liebe Freundin ohne Verlegenheit empfangen zu können? Wie soll ich mir den Zustand vorstellen, in dem sie ge-

wesen ist, ehe alle die Thüren zugeschlagen wurden, zu denen ich beileibe nicht hineinsehen durfte? Ein ganz einfaches Hauskleid, eine Leinwandschürze, wenn man eben im Häuslichen zu thun hatte, ja sogar eine von der Arbeit feuchte Hand, die man erst abtrocknen muß, ehe man sie der Freundin bieten kann, all' das würde mich nicht dazu veranlassen, beim Eintritt von Besuch die Flucht zu ergreifen. Man weiß es ja, daß ich in meinem Hause beschäftigt bin, und ich schäme mich dessen nicht. — Liegt hier und da ein Kinderspielzeug herum, nun wohl: man weiß es, daß ich kleine Kinder habe, die im Wohnzimmer spielen; auch das ist keine Schande. Aber freilich — Kleider, Wäsche oder das leere Geschirr von der letzten Mahlzeit, oder Staub und Schmutz in den Winkeln — das darf nicht im Wohnzimmer zu finden sein, das darf aber auch nie dort zu finden sein, und ebenso darf sich nie, absolut niemals, die Hausfrau in einem Anzuge befinden, dessen sie sich vor fremden Augen zu schämen hätte. Müßte sie sich denn nicht viel tausend Mal mehr vor den Augen ihres Gatten, ja sogar vor denen ihrer Dienstboten — schämen? Für die Kinder muß dieselbe Sauberkeit Gesetz sein.

Darum kann ächte, gute Sitte und feiner Anstand nur in einem Hause geübt werden, dessen ganzes Thun und Treiben, Reden und Denken klar vor den Augen aller Welt daliegt, wie unter der Krystallglocke.

„Licht, viel Licht, bis in den letzten Winkel hinein!" heißt es auch da wieder, und die Kinder, die in dieser klaren, sonnenhellen Atmosphäre erwachsen sind, werden überall im Leben ihren Platz gut auszufüllen wissen, ob sie das Schicksal dereinst in bescheidene Verhältnisse bringt oder ihnen eine Krone in's Wappen flicht.

Zur Gesundheitspflege.

Aus einer Korrespondenz der „Schweizer Grenzpost" entnehmen wir folgende, auch für denkende Mütter sehr interessante Notizen.

Die jährlichen Durchschnittszahlen der diensttauglichen schweizerischen Militärs von den Jahren 1876—1882 stellen sich folgendermaßen:

Durch ungenügende Körperentwicklung (ungenügende Körperlänge, zu geringer Brustumfang und allgemeine Schwächlichkeit) verliert die schweizerische Armee jährlich 1957 Mann. Bei den untersuchten Rekruten werden jährlich blos 6‰ (per Tausend) mit Tuberkulose und andern Lungenkrankheiten behaftet gefunden, bei den Eingetheilten aber nehmen die Brustkrankheiten mit 441 Mann per Jahr die erste Stelle unter den Dispensationsgründen ein.

Die zweite Krankheit, welche die Armee sehr dezimirt, ist der Kropf. Er nimmt sowohl bei den Rekruten, als auch bei Eingetheilten die zweite Stelle unter den Dispensationsgründen ein. Die Schweiz verliert durch den Kropf jährlich 1744 Rekruten und 419 Eingetheilte.

Zunächst dem Kropf steht der Plattfuß, der sehr häufig mit dem Schweißfuß vereint ist; beide zusammen machen jährlich 946 Rekruten untauglich. Er entsteht bei muskelschwachen Individuen durch zu frühzeitige und unmäßige Belastung und Anstrengung; einen großen Einfluß auf seine Entwicklung hat aber auch das unrichtige Schuhwerk, welches die Füße so arg difformirt.*)

Ein weitverbreitetes Uebel sind die Unterleibsbrüche; sie machen jährlich 736 Rekruten und 200 Eingetheilte zum Militärdienst untauglich.

* * *

Wenn es auch auf den ersten Blick scheinen möchte, als hätten diese militärischen Notizen nicht den richtigen Platz in einer Frauenzeitung, so braucht man doch blos darauf hinzuweisen, daß diese Tausende von zum Militär untauglich Befundenen, mehr oder weniger Gebrechlichen, die Söhne von Müttern sind, die bei richtiger Einsicht, Belehrung und daheriger Pflege und Erziehung zur gesunden und vollkommenen Entwicklung hätten gebracht werden können.

Nicht daß wir so sehr für den Soldatenstand schwärmten, daß wir uns deshalb gedrungen fühlten, den Gesundheitsstand unserer Söhne zu heben — denn das Militärwesen ist und bleibt ja doch immer nur ein nothwendiges Uebel — nein, aber gesunde, arbeitskräftige, tüchtige und ausdauernde, gut erzogene Söhne, wie die Republik als Bürger sie wünschen muß, sind auch zu Zeiten der Noth die besten Vertheidiger des Vaterlandes. Ohne unsere militärischen Einrichtungen wären wir kaum im Falle, ein solch' richtiges und anschauliches Bild von dem Gesammtgesundheitszustand unserer männlichen Generation zu erhalten.

Wir glauben keineswegs fehl zu gehen, wenn wir behaupten, daß auch beim weiblichen Geschlechte die „Untauglichkeitsziffer" eine nicht weniger erschreckende Höhe erreichte, wenn in gleicher Weise wie beim Militär der Gesundheitszustand der weiblichen Bevölkerung jährlich konstatirt würde. Es ist dies ein äußerst eindringlicher Mahnruf an die Mütter, mit ganz besonderem Ernste sich für jene Fragen zu interessiren, welche die richtige Erziehung der Jugend und die öffentliche und private Gesundheitspflege zum Gegenstande haben. Je einfacher und natürlicher wir selbst leben, um so kräftiger wird unsere Nachkommenschaft sein und um so rationeller werden wir auch unsere Kinder erziehen. Freilich tragen unsere heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse viel dazu bei, eine naturgemäße Pflege und Erziehung der Kinder zu erschweren, doch fehlt es auch gar zu oft an der nöthigen Einsicht und an Energie, Selbstständigkeit und gutem Willen, um den zur Sitte und Gewohnheit gewordenen Uebeln und Hemmnissen mit Erfolg entgegenzutreten und das zu thun, was die bessere Einsicht und innere Ueberzeugung von uns fordern.

Stelle eine jede denkende Mutter es sich zur heiligen Aufgabe, nach ihrer besten Kraft die körperliche und geistige Gesundheit ihrer Kinder zu begründen und zu fördern; das ist der einzige Weg, um die nationale Gesundheit und damit ihre Wehrkraft zu heben; denn auch uns Frauen gilt das Wort: Pfleget und bauet das Vaterland!

*) Anmerkung der Redaktion. Immer und immer wieder wird von kompetenter Seite auf die weitgehenden Schädlichkeiten des unpassenden, modernen Schuhwerks aufmerksam gemacht, und bemühen sich intelligente Fachleute, dem Publikum die Materie oft mit großen Opfern zu veranschaulichen und klar zu machen. Trotzdem bleibt der alte Unsinn bestehen und wird schon der Kinderfuß durch das jämmerlichste Schuhwerk deformirt und für alle Zeiten verkrüppelt. Es finden solche Belehrungen leider — leider nur bei einem ganz kleinen Bruchtheil von Müttern Eingang; die Eitelkeit und Modesucht überwuchert die vernünftige Ansicht und man fühlt sich fast versucht, an die Hausväter zu gelangen mit dem Ansinnen, die Anschaffung normalen Schuhwerkes für die Kinder zum unverbrüchlichen Gesetze zu erheben. Wären die Kinder einmal mit den enormen Vortheilen einer rationellen Fußbekleidung bekannt, so würden sie dieselbe um keinen Preis mehr entbehren wollen, wenn sie, den elterlichen Verordnungen entlassen, die Wahl ihrer Fußbekleidung selbst vornehmen dürfen.

Kleine Mittheilungen.

In London haben vor kurzer Zeit 6 Damen ihr Apotheker-Examen abgelegt. Sie haben die Absicht, ein eigenes Geschäft zu gründen und zwar keine Apotheke, sondern ein Drogen-Geschäft. Eine französische junge Dame, die auch ihr Apotheker-Examen bestanden hatte, begab sich nach Paris, erwarb sich dort ein französisches Patent und ließ sich nachher als Apothekenbesitzerin in Nizza nieder.

* * *

Laut den „Neuen Bahnen" hat der österreichische Kultusminister der Schriftstellerin Maria Theresia May in Troppau (Mitarbeiterin obigen Blattes) aus dem Fond für Unterstützung junger, talentvoller Künstler ein Staatsstipendium bewilligt mit dem Wunsche, daß Frl. May ihr bewährtes Talent insbesondere der in Oesterreich noch fast ganz brach liegenden Literatur für die reifere weibliche Jugend widme.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 150: Möchte wohl eine mütterlich gesinnte, ältere und einsichtige Frau einer alleinstehenden Waise mittheilen, auf was bei der Wahl eines Lebensgefährten hauptsächlich zu achten ist, um ein schönes häusliches Glück und eheliches Verhältniß zu begründen?

Frage 151: Wie beseitiget man übelriechenden Athem?

Frage 152: Kann mir irgend eine fleißige Leserin der „Frauen-Zeitung" Auskunft geben, ob einer Person mit einem schwachen Magen, der nur ganz leichte Speisen vertragen kann und die dazu nie gehörigen Appetit hat und die meiste Zeit mit starkem Kopfweh behaftet ist, durch irgend ein Mittel zu helfen sei. K. L. in St.

Antworten.

Auf Frage 147: Mit dem Stärkezusatz der Geschwister Steiger in Schaffhausen (Leiterinnen der Glättekurse) und nach deren Glätteverfahren werden Sie die günstigsten Erfolge erzielen. Wenn in dortiger Gegend die Abhaltung eines Glättekurses gewünscht wird, so müssen mindestens 10 bis 15 Theilnehmerinnen sich melden und muß im Orte ein passendes Lokal vorhanden sein. Für nähere Auskunft hat man sich an die Betreffenden selbst zu wenden.

Auf Frage 148: Zu den gewöhnlichen, nahrhaften und schnell zubereiteten Speisen gehören die Gerichte von Eiern, sowie die verschiedenen mit Milch zubereiteten Mehl-, Gries-, Mais-, Reis-, Kartoffel- und dergleichen Breie, die in gar mancherlei Abwechslung gerne genossen werden. In ganz besonderer Weise aber erfüllen die gewünschten Zwecke: schneller Zubereitung, ganz besonderen Nährwerthes und äußerst billigen Preises die erst neu in den Handel gekommenen Leguminosenpräparate von Herrn Maggi, Hammermühle Kempthal und Stadtmühle Zürich. Wir haben längere Zeit eingehende Versuche damit angestellt und haben ganz erfreuliche Resultate damit erzielt. Daß der Genuß von Hülsenfrüchten in richtigstem Verhältniß stehe zu einer rationellen Ernährung und Aufbau des menschlichen Körpers, das ist schon längst anerkannte Thatsache und es sind die unermüdlichen Versuche Herrn Maggi's zur Herstellung dieser in möglichst praktischer Form und zu billigsten Preisen von weittragender Bedeutung. Wir werden nächstens einige Rezepte für Zubereitung dieser Leguminosenpräparate in diesen Blättern veröffentlichen.

Auf Frage 149: Radikales Ausreißen ist das beste Mittel. Die Frauenwelt stellt sich indeß selbst ein rechtes Armuthszeugniß aus, wenn es fortgesetzt Frauenzimmer gibt, die der Meinung sind, daß einige kleine Härchen im Gesichte ihren persönlichen Werth vernichten oder in Frage stellen könnten.

Auf Frage 149: Das beste Enthaarungsmittel ist das Böttcher'sche Depilatorium aus Calciumsulphhydrat. — Zubereitung: 30 Theile frisch gebrannten Kalkes werden mit 12—14 Theilen warmen Wassers gelöscht und dem zerfallenen Kalke so viel Wasser zugesetzt, daß ein Brei entsteht. In den letztern leitet man hierauf so lange einen Strom von Schwefelwasserstoffgas, bis der Kalk nicht mehr davon aufzunehmen vermag. Dieser Brei wird dann messerrückendick auf die behaarte Hautstelle aufgetragen, daselbst 15—20 Minuten liegen gelassen und dann mit einem nassen Schwamme entfernt. Vor der Prozedur ist die betreffende Stelle zu rasiren. J. K.

* * *

Wie kann man Tintenflecken aus Wäsche entfernen?

Durch diese Frage angeregt, und weil gerade einer meiner Knaben sein ganz neues Hemd so mit Tinte beschmutzt hatte, daß deren Entfernung durch Kleesalz (Oxalsäure, Zuckersäure) das Hemd nur verdorben hätte, nahm ich meine Zuflucht zu schwefligsaurem Natron, vulgo Antichlor und Weinsteinsäure. — Da nun seit wiederholten Malen mit diesem Mittel sehr gute Resultate erzielt habe, da erstens die Flecken, auch die größten, spurlos verschwunden sind und (was die Hauptsache ist) das Zeug nicht gelitten hat, so will Ihnen gerne mein Verfahren zu anderer Leute Nutzen mittheilen:

Den mit Tinte beschmutzten Theil breite man in einer irdenen Schüssel oder Platte aus, befeuchte ihn mit Wasser, streue dann von obigem schwefelsauren Natron darauf, daß der Flecken bedeckt ist, und gieße (oder vielmehr tröpfle) vorher in heißem Wasser aufgelöste Weinsteinsäure darauf; es soll ein leichtes Brausen erfolgen, unter Entwicklung schwefliger Dämpfe; dies ist das richtigste Merkmal, nach dem man sich zu richten hat. Erfolgt kein Aufbrausen, so ist die Säure zu verdünnt und muß stärker gemacht werden. Statt Weinsteinsäure kann man auch Salzsäure und Schwefelsäure, aber immer verdünnt, anwenden; doch ist dieses zu riskirt, indem bei zu starker Anwendung das Zeug beschädigt wird, während dies bei Weinsteinsäure nicht zu befürchten ist. Bei einiger Einwirkung wird der Fleck zuerst grau und dann gelb. Sollte kein Aufbrausen mehr erfolgen und der Fleck noch nicht blaßgelb geworden sein, streue man nur mehr Natron und Weinsteinsäure darauf. Der ganze Prozeß dauert etwa 5 bis 10 Minuten, je nach Größe der Flecken. Sind die Flecken einmal hellgelb, so legt man sie in Wasser oder fette Seifenbrühe und wäscht das Zeug mit der andern Wäsche fertig. Auf diese Art behandelt, sind die Flecken gänzlich verschwunden und die Stoffe nicht schwächer geworden. J. C. G.

Für eine Familie

der deutschen Schweiz, welche ihren Sohn auf eine hohe Schule der französischen Schweiz schicken möchte, fände sich eine Familie, welche das Gleiche mit ihrem **16jährigen Sohne** vorhat, zum Umtausch bereit. (H894L)

Zu wenden an Herrn **Bovey,** Boulevard industriel, Lausanne. [1929

Nach **Bern** wird für sofort oder später eine tüchtige **Köchin** gesucht. Dieselbe muss die Behandlung der Wäsche und den Hausdienst gründlich kennen und in der Besorgung des Gartens nicht ganz unerfahren sein. Guter Lohn und gute Behandlung. — Offerten unter 1919 an Haasenstein & Vogler in Basel. [1919

Schöne Saisonstelle

als **Buffetdame** und **Kellnerin** für eine Tochter aus achtbarer Familie, ernsten Charakters, nicht gar zu jung, an Arbeit gewöhnt, drei Sprachen sprechend, die Freude, Kenntnisse und Erfahrung im Hôtelfache besitzt. Ohne gute Referenzen unnütz. Photographie und Altersangabe.

Anmeldungen unter Chiffre **1920** an die Annoncen-Exped. **Haasenstein & Vogler** in **Basel.** [1920

Une demoiselle de la Suisse allemande, très bonne musicienne, ayant passé plusieurs années en Angleterre et dans la Suisse française, désire trouver une place d'**institutrice** dans une famille ou dans un pensionnat. De bons certificats à disposition. [1908

Adresser les offres sous chiffre *Hc 1854 Q* à MM. **Haasenstein & Vogler** à **Bâle.**

Une veuve habitant une petite campagne du vignoble neuchâtelois désirerait prendre en pension une ou deux demoiselles allemandes. Prix de pension Frs. 45 par mois. Pour renseignements, s'adresser à Mme veuve **Breitling** à **Areuse,** près Colombier. [1917

Stelle-Gesuch.

1918] Eine Tochter von 18 Jahren, aus honneter Familie, beider Sprachen vollkommen mächtig, wünscht Stelle als **Bonne d'enfants, Reisebegleiterin** oder Stütze der Hausfrau. Gute Behandlung wird höherem Lohn vorgezogen.

Gefl. Offerten unter Chiffre H 558 G befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Zur selbstständigen Besorgung eines kleinen Haushaltes von nur Erwachsenen wird eine Frauensperson mittleren Alters und von solidem Charakter gesucht.

Offerten unter Angaben des Alters und bisherigen Wirkungskreises mit Chiffre M. W. 1915 besorgt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [1915

Gesucht:

1897] In ein gutes **Weisswaarengeschäft** eine tüchtige **Vorarbeiterin;** guter Charakter wird erwünscht. Gute Behandlung, Lohn nach Leistung. Zeugniss erwünscht. Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre *H 1771 Q* befördern **Haasenstein & Vogler** in **Basel.**

Gesucht: In's **Berner Oberland** ein gewandtes, durchaus erfahrenes, zuverlässiges **Kindermädchen** zu zwei Kindern von 1½ Jahren und 4 Monaten, das dieselben ganz selbstständig zu pflegen hätte. Ohne vorzügliche Zeugnisse unnöthig sich zu melden. Ein Mädchen, das beider Sprachen mächtig ist, würde vorgezogen. Eintritt wenn möglich sofort.

Selbstgeschriebene Offerten mit Zeugniss-Copien unter Chiffre *H 1772 Q* befördern Haasenstein & Vogler in Basel. [1898

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux

liefert billigst [1865E

Eduard Lutz in **St. Gallen.**

Muster sende franco zur Einsicht.

Soolbad Rheinfelden.

Milchkur. **Hotel Engel.** Omnibus an beiden Bahnhöfen.

Neueste und comfortabelste Einrichtungen. Anerkannt billigste Pensionspreise. Prospekte gratis. (H 775 Q)

1901] **H. Oertli-Bürgi,** Besitzer.

Erste Preise an vielen Ausstellungen.

Landesausstellung Zürich Diplom — 1883 — Ausstellung Amsterdam Preismedaille.

Dennler's Eisenbitter

— Interlaken —

hat als Heilmittel in den verschiedensten Stadien von **Bleichsucht, Blutarmuth,** allgemeinen **Schwächezuständen** etc. fortwährend ungezählte überraschende Kuren bei Erwachsenen und Kindern zu verzeichnen, wird deshalb auch seit lange von Aerzten verordnet und bestens empfohlen. — Für **Reconvalescenten** und **Altersschwache** beider Geschlechter ein herrliches Stärkungsmittel. Auch bei beginnender **Diphtheritis** mit Erfolg angewendet. — Unterstützung bei Luft- und Badekuren.

Dennler's Eisenbitter zeichnet sich unter allen mit Recht angewandten ältern und neuern Eisenpräparaten dadurch vortheilhaft aus, dass er, ohne den Magen oder die Zähne zu belästigen, rasch die gesunkene Verdauung wieder hebt.

Dépôts in allen Apotheken. [1673E

Klimatischer Kurort Morschach.

Hôtel und Pension Frohnalp

in Morschach bei Axenstein am Vierwaldstättersee.

— Eröffnet seit 1. Mai. —

1889] Billigste Pensionspreise. — Bäder und Douchen im Hause. — Prompteste und aufmerksamste Bedienung.

P. Schnack,

(H 1683 Q) langjähriger Oberkellner und Sekretair des Hôtels 3 Rois in Basel.

Verbindung ab Brunnen: per Fussweg in ½, per Wagen in ¾ Stunden.

Baden – Limmathof – Schweiz

1926] Eigenthümer: **Gebr. Borsinger.** (H1934Q)

Hôtel und Bäder sind eröffnet. — Prospecte stehen zur Verfügung.

Die einzige Chocolade nach sicilianischer Art

mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.

Cacaopulver.

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

CHOCOLAT en poudre — CHOCOLAT aux noisettes

CHOCOLAT A. MAESTRANI LE MEILLEUR

BOITES de fantaisie — DESSERTS

Cacaopulver

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462E

1910] **Niederlagen** werden gesucht von der am **Dampf** best eingerichteten **Kleiderfärberei und Druckerei Herisau.** (H 1790 Q)

1928] Unterzeichneter verkauft, so lange Vorrath, gut gedörrte

syrische Aprikosen

mit **Mandelkern,** bei Abnahme von 4½ Kilo per Kilo à Fr. 1 franko per Post unter Nachnahme.

Diese Aprikosen eignen sich in Folge ihres delikaten, sauersüsslichen Geschmacks und vorzüglichen Aromas ausgezeichnet für **Confituren.** (H1441Z)

Mit höflicher Empfehlung

Wilh. Weber-Zwicky

in **Mollis** (Glarus).

Kaffee

garantirt feine Sorten, geben jetzt zu folgenden ermässigten Preisen, portofrei gegen Nachnahme, ab:

5 Ko.	**afrik. Mocca,** reinschmeck.	Fr.	7.50
5 „	**Campinas,** sehr schön	„	8.50
5 „	**grün Java,** brillant	„	9.50
5 „	**Ceylon,** feine Sorte	„	10.50
5 „	**Gold Menado,** edel	„	11.50
5 „	**arab. Mocca,** feurig	„	12.—
5 „	**Ceylon Perl,** edel	„	11.50

Ludwig Harling & Co.,

(Ho 3050) **Hamburg** (8). [1913

Allen Verdauungskranken kann J. J. F. Popp's langjährig bewährte Heilmethode zur Beseitigung ihres Leidens dringend empfohlen werden. [1776E

Die belehrende Schrift

Chronischer Magen- und Darmkatarrh

ist gegen Einsendung von 30 Rp. zu beziehen von **J. J. F. Popp's Poliklinik** in **Heide** (Holstein).

Wer **reinwollene**

Damen-Kleiderstoffe etc.

(auch reizende Frühjahrs- u. Sommerstoffe)

in **reellen Qualitäten** zu **billigsten Fabrikpreisen** direkt aus der Fabrik beziehen will, wende sich an die Fabrik von **Paul Louis Jahn** in **Greiz** im Voigtland, die jedes **beliebige** Mass versendet und Muster umsonst und frei abgibt. (H 32062 b) [1886

Geeignete Personen zum Verkaufe gesucht!

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— St. Gallen. —

Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637E

Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation sämmtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst. Auswahlsendungen franco.

Griechische Weine.

I Probekiste

mit 12 ganzen Flaschen, in verschiedenen vortreffl. Sorten, Flaschen und Kiste frei, ab hier zu

Frs. 22. —

I Postprobekiste

mit 2 ganzen Flaschen, herb und süss, franco nach allen schweizerischen Poststationen gegen Einsendung von

Fr. 4. 70

ZIEGLER & GROSS

Kreuzlingen,

Thurgau.

[1806] (P 413 L)

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

19

Nach Kampf zum Frieden.

(Original-Novelle v. E. Greiner.)

Endlich war er gefunden, sicher gefunden, den Barbara seit beinahe 17 Jahren an allen Orten und Enden vergeblich gesucht! Sie hätte laut aufschreien mögen vor wilder Freude über die endliche Erfüllung ihres einzigen heißen Erdenwunsches und war so berauscht von ihrem Glück, daß sie den Mann nicht bemerkte, der vom Hause her auf sie zu kam.

„Barbara, seid Ihr es! Was thut Ihr hier?“ redete sie der Kandidat erschrocken an. Beim unerwarteten Laut einer Menschenstimme fuhr die Alte erschrocken zusammen, doch sie faßte sich bald wieder.

„Was ich hier thu', wollt Ihr wissen?“ entgegnete sie mit unheimlich funkelnden Augen, „o weiter nichts, als daß ich für die Ilse einen Vater gesucht hab'. Aber was starrt Ihr mich an wie ein Steinbild? Seht, ich bin doch so lustig, so lustig, und wer die Ilse lieb hat, sollt's auch sein!“

Santen war erblaßt. „Frau, um Gottes willen, was werdet Ihr angerichtet haben!“ rief er, von einer entsetzlichen Ahnung ergriffen, und schüttelte die Alte unsanft an der Schulter. Doch diese machte sich mit jugendlicher Kraft von ihm frei.

„Laßt mich meiner Wege gehen“, befahl sie barsch, „und schaut lieber einmal dort hinein; die Frau da drinnen — sie deutete mit dem erhobenen Stocke nach dem Pavillon zurück — könnt' am End' Eures Beistand's bedürfen!“

Als der Rittmeister nach beendetem Mittagsmahl, bei welchem sich die Baronin wegen Unwohlseins hatte entschuldigen lassen, sein Zimmer betrat, fand er zu seiner nicht geringen Verwunderung ein Billet seiner Frau vor, welches ihn sofort zu dieser beschied. Sonderbar! Was mochte sie von ihm wollen? Er musterte vor dem Spiegel die tadellose Verfassung seiner Toilette, um sich alsdann nicht ohne eine gewisse Beklemmung nach den Gemächern seiner Gattin zu begeben. Das feenhaft eingerichtete Budoir war leer; doch durch die offene Portiere sah er Ludmilla in dem anstoßenden Salon seiner wartend auf und nieder gehen.

„Ich freue mich, Dich anscheinend wohler zu finden, als ich zu hoffen wagte“, begrüßte er diese, rasch eintretend, und bot ihr die Hand; doch sie schien es nicht zu bemerken.

Was sollte der sprechende Blick voll stummer Fragen, womit sie ihn ansah, um sich gleich wieder abwendend ihren Gang durch das Zimmer auf's Neue zu beginnen?

„Du hast mich zu sprechen gewünscht: womit könnte ich Dir dienen?“ unterbrach der Rittmeister das ihn bedrückende Schweigen seiner Frau.

Sie blieb ein paar Schritte von ihm entfernt stehen und blickte ihn an, ohne doch das rechte Wort finden zu können, nach welchem sie zu suchen schien.

„Ich habe mich für Dich — für eine Ehrenschuld verbürgt, welche Du einlösen wirst“, sagte sie jetzt so ruhig, als gälte es eine Spazierfahrt zu bestimmen.

Er sah sie überrascht an. „Für eine Ehrenschuld hast Du Dich verbürgt?“ frug er betroffen; „wie hängt das zusammen und wie kommst Du dazu?“

„Sehr einfach,“ erklärte sie kurz, „indem Deine Ehre, so lange ich Deinen Namen trage, auch die meine ist. Oder solltest Du darüber vielleicht anderer Ansicht sein?“

„Aber ich verstehe ja kein Wort von alledem“, fiel er ungeduldig ein und strich hastig den prächtigen dunkelblonden Vollbart.

„Du wirst sogleich vollständig orientirt sein; denn ich werde mich kurz fassen“, entgegnete sie kalt. „Du hast“ — hier aber stockte sie schon, als ob ihr kein Laut mehr aus der Kehle wolle — „eine Tochter, die von Dir anerkannt, in ihr Recht eingesetzt werden will.“

Er warf den Kopf zurück. „Das ist ja eine allerliebste Ueberraschung, die Du mir da zugedacht hast“, rief er spöttisch auflachend. „Eine Tochter, von deren Existenz ich bis zur Stunde keine Ahnung hatte! Nun soll mir Keiner mehr sagen, daß es unserer nüchternen Zeit an Romantik gebricht.“

„Du würdest über die Existenz dieser Tochter wohl schwerlich so lange in Ungewißheit geblieben sein, wenn es der Großmutter Deines Opfers früher gelungen wäre, den Verführer ihrer Enkelin ausfindig zu machen“, belehrte sie ihn, während sie mit brennenden Blicken die Wirkung ihrer Worte auf ihren Mann beobachtete.

„Wie, jetzt sprichst Du auch noch von einer Großmutter! Hast Du nicht vielleicht noch eine ganze Reihe lieber Verwandter für mich in petto?“ rief dieser sarkastisch.

Sie zuckte die Achseln. „Mir genügt die Kenntniß von der Existenz des einen Dir nahe stehenden Wesens, um mich um Deinetwillen mit tiefstem Schmerz zu erfüllen.“

„Dem Du Dich wahrhaftig sehr unnöthiger Weise hingibst“, fiel er ihr tadelnd in das Wort. „Auf Ehre, ich erkenne meine kluge, kaltblütige Frau nicht, die sich — Gott mag wissen von wem — ein Mährchen aufbinden läßt, um sich und mich damit zu quälen. Wüßte ich Dich nicht wegen Kuniberts in erklärlicher Nervenüberreizung, so müßte ich Dir wirklich ernstlich zürnen, daß Du Dich in Dinge einläßt, die eine Frau, welche wenigstens die schuldige Achtung vor ihrem Gatten haben sollte, als etwas seiner und ihrer selbst Unwürdiges hätte von sich weisen müssen.“

Ludmilla preßte die Hand auf das ungestüm klopfende Herz. „Und wenn ich nun jene Dinge deshalb nicht von mir hätte weisen können, weil Beweise dafür sprechen —“

„Die man mir bringen soll, damit ich sie widerlege“, unterbrach er sie streng.

Mit zitternden Fingern hob die Baronin ein Körbchen vom Tisch auf, unter welchem sie Barbaras Brief verborgen hatte und reichte diesen ihrem Manne hin.

Beim Anblick der Adresse flog es wie der Schatten einer vorüberziehenden Wolke über das aristokratische Männerantlitz und die weißen beringten Finger bebten leise, während sie das vergilbte Papier auseinander falteten.

In dem Herzen der Baronin wallte es bei diesen Zeichen des Schuldbewußtseins ihres Gatten heiß auf. „Kannst Du leugnen, daß Du dies geschrieben? Daß Du Der, an die diese Zeilen gerichtet waren, mit heiligen Eiden treue Liebe geschworen und die Ehe versprochen, wenn sie sich bereit finden ließ, ihren Glauben an diese Versprechungen mit ihrer Tugend zu bezahlen?“

Hochaufgerichtet, das flammende Auge auf den erblaßten Mann gerichtet, stand sie da wie eine Rächerin der Unschuld gegenüber dem überführten Tugendräuber.

„Beruhige Dich, Ludmilla, der gereifte Mann von heute denkt nicht daran, die leichtsinnigen Jugendstreiche des lustigen Lieutenants von einstmals wegzuleugnen“, entgegnete er mit trübem Lächeln, indeß er die Hand mit dem verrätherischen Blatt sinken ließ. „Du aber kannst es Dir ersparen, mich deshalb zur Rechenschaft zu ziehen; denn was ich auch gegen Jene verschuldet, ein Treuebruch gegen Dich, die ich zu jener Zeit, wo ich in ein hübsches Kammerkätzchen meiner Mutter verliebt war, noch gar nicht kannte, war es nicht.“

„Nein, Wolf, ein Treuebruch gegen mich war es nicht“, sagte sie, traurig den Kopf schüttelnd, mit unsicherer Stimme, „wohl aber ein Meineid, als Du mir am Altare Liebe schwurst, die Du für mich nicht hattest!“

„Einen Meineid hätte ich geschworen?“ wiederholte er betroffen; „wenn Du mich dessen in der That beschuldigst, so kann ich nicht anders, als Dich für meine Mitschuldige zu erklären. Denn wie ich Dir, so hast auch Du mir dereinst Liebe und Treue gelobt; doch Du hast mir weder Liebe gegeben, noch hast Du nach meiner Liebe verlangt, sondern in der Verbindung mit mir weiter nichts gesucht, als eine Befriedigung für Deinen Ehrgeiz. Ich stelle es nicht in Abrede: in leichtfertigen Lebensanschauungen groß gezogen, war ich darauf bedacht, die Traditionen von dem früheren Glanz meiner alten, jetzt verarmten Familie durch eine glänzende Partie wieder aufzufrischen; doch dies wirst Du mir nicht als ein Verbrechen anrechnen, wenn Du bedenkst, daß Du dagegen bestrebt warst, Deinen unscheinbaren Elternnamen mit einem stolzen Wappenschild zu vertauschen, welches Dir die Kreise der höchsten Aristokratie erschließen sollte. Und nun frage ich Dich, ob ich wohl schuldiger bin als Du?“

Die Baronin hatte, während ihr Mann zu ihr gesprochen, von diesem abgekehrt gestanden, bemüht, den Sturm in ihrem Innern niederzukämpfen, den seine Worte in ihr erregt. Jetzt wandte sie sich Jenem wieder zu, ein bitteres Lächeln auf den Lippen.

„Und woher weißt Du das Alles so genau, was Du mir da soeben zur Last legst?“

Er sah sie verwundert an. „Woher ich es weiß? Hast Du wohl je etwas gethan, was mich an Deine Liebe hätte glauben lassen können? Ich will nicht zu ergründen suchen, ob Du in der That so herzlos bist, wie Du Dir mir gegenüber stets den Anschein gegeben hast, oder ob Dein Herz vielleicht einem Anderen gehört; das aber glaube dem Vater Deines heimgehenden Kindes: jenes unglückliche Mädchen, dem einst jene Zeilen galten, würde meiner Hingabe an Dich nie hinderlich gewesen sein, denn was mich an jene fesselte, war nichts als ein flüchtiger Sinnesrausch, eine Jugendthorheit —“

„Die Dich sehr wenig beunruhigt zu haben scheint“, unterbrach ihn Ludmilla herb. „Aber willst Du nicht bedenken, daß Dich Gott für ihre Folgen zur Rechenschaft ziehen wird? Jenes Mädchen, dem Du leichtsinnig die Ehe versprachst, ohne im Mindesten gesonnen zu sein, Dein Versprechen zu halten, ist der Schande, der Verzweiflung erlegen.“

Er horchte erblassend auf. „Aber ich bitte Dich“, versuchte er sich zu rechtfertigen, „wie konnte ich, ein armer Lieutenant, der letzte Sprosse eines alten edlen Geschlechts, daran denken, ein armes Mädchen aus dem Volk, eine Dienerin meiner stolzen Mutter, zu meiner Frau zu machen?“

„Desto unwürdiger war es von dem „letzten Sprossen“ solch' eines alten „edlen Geschlechts“, ein armes unschuldiges Mädchen mit so gemeinen Lügen zu bethören, wie Du es gethan“, gab die Baronin mit allen Zeichen der Verachtung zurück; „aber laß' uns nun dieser peinlichen Unterredung für immer ein Ende machen und höre jetzt von mir, wer Deine Tochter ist und wo Du sie finden kannst, um an ihr gut zu machen, was Du an ihrer Mutter gesündigt: es ist Ilse, unseres Sohnes Herzensfreundin; Ilse, das junge, blühende Geschöpf, an Gestalt und Zügen ihrem Vater so ähnlich, die neben Kunibert wie eine köstliche thaufrische Rose neben einem verkrüppelten, absterbenden Bäumchen steht, das so gerne zur stolzen Edeltanne herangewachsen wäre. Und nun frage ich Dich, Wolf: fühlst Du die strafende Hand eines gerechten Gottes auf Deinem schuldigen Haupte?“

Der Rittmeister stützte sich erschüttert auf die vergoldete Lehne des ihm zunächst stehenden Stuhles. Das also war es gewesen, was ihn vor Kurzem beim flüchtigen Erblicken Ilsens plötzlich an längst vergangene Zeiten gemahnt: er hatte in dem Mädchen Bärbeli's und seine eigenen Züge wiedererkannt. Ein schneidendes Weh zog mit einem Male durch die breite Männerbrust und das stolze Haupt sank tief darauf herab. Wenn Ludmilla Recht hatte und Gott sein Vergehen damit rächte, daß er ihm das einzige geliebte Kind nahm, dann war er es ja nicht allein, der die leichtsinnig verwirkte alte Schuld bezahlte, sondern die schuldlose weinende Mutter dort mußte sie mitbezahlen helfen. O wie groß und erhaben erschien ihm jetzt diese Frau, die an Reichthum des Gefühls, an Adel der Gesinnung so hoch über ihm stand, und wie klein und erbärmlich erschien er dagegen sich selber!

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Thildy. Besten Dank für das freundlich Gesandte; auch wir sind natürlich auf das „neue Ergebniß" sehr gespannt. Herzliche Grüße!

S. Sie sehen die Sache nicht im richtigen Lichte an. Diejenigen, von denen Sie uns sprechen, sind nicht schlecht, aber krank, und so lange das betreffende Uebel in Ihrer Weise beurtheilt wird, kann von bessernder Einsicht und Heilung gar keine Rede sein. Wenn Sie uns nähere Adresse angeben oder sich zu uns bemühen wollen, sind wir gerne bereit, Ihnen Dasjenige mitzutheilen, was zu Ihrer Aufklärung und Beruhigung dienen kann. Oeffentlich läßt sich die Materie nicht wohl behandeln.

A. M. in **C.** Sie sind recht freundlich gebeten, für Mittheilung gewünschten Namens und besonderer Verhältnisse uns Ihre Adresse mitzutheilen.

Herrn **A. W.** in **F.** Sie weisen auf ein Schreiben hin, das wir jedenfalls nicht erhalten haben. Wo es sich um dringende Noth handelt, haben wir noch immer Zeit zu machen gewußt; wir bitten um nähere Angaben.

Frau **A. Y. S.** Es freut uns, Ihrem Wunsche theilweise entsprechen zu können. Je strebsamer, um so besser! Das Gewünschte folgt baldmöglichst.

Fleißiger Leser unseres Blattes in **B.** Für Ihre freundliche Anerkennung danken wir bestens; sie ist uns in solch aufrichtiger Weise doppelt schätzbar. Daß die Eitelkeit leider eine große Rolle spielt beim weiblichen Geschlechte, wissen wir nur allzugut und möchten auch in keiner Weise das beschönigen, was vom höheren Standpunkte aus verurtheilt werden muß. Indeß ist es doch in gar vielen Fällen das Bedürfniß nach Liebe und der heiße Wunsch, zu gefallen, welche das Mädchen zu peinlichen Fragen veranlassen, die von Fernestehenden so oft als „lächerlich" und „schmählich" bezeichnet werden müssen. — Im Weitern stellen Sie unser Verdienst zu hoch; unser Wirken darf unbedenklich nur das Gute für sich in Anspruch nehmen, daß es vom aufrichtigen Streben, zu nützen, und vom eifrigsten Willen für das Gute diktirt wird.

Treuer Abonnent in **Z.** Sie sehen, Ihre Wünsche und unsere Ansichten sind sich in brüderlicher Weise begegnet.

T. L. Viel herzliche Grüße!

Inserate für die **Schweiz. Frauen-Zeitung** sind einzusenden an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen** (Frohngartenstr. 1), **Basel, Bern, Genf, Zürich,** und deren Filialen im In- und Auslande.

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter mit guter Schulbildung wünscht sich im Hauswesen, besonders im Kochen, auszubilden und sucht desshalb eine passende Stelle in einem guten Hause. Lohn wird keiner beansprucht.
Offerten unter Chiffre **H 570 G** befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [1936

Eine achtbare Familie in **Lausanne** wünscht ihren Sohn unterzubringen und nähme dafür einen Knaben oder ein Mädchen. (H 923 L)
Zu wenden an **Charles Kreis,** St-François 15, **Lausanne.** [1937

1935] Ein williges, ordentliches Mädchen, 21 Jahre alt, evangelisch, wünscht Stelle in einer guten Familie zur Erlernung der Hausgeschäfte und des Kochens. Gütige Behandlung und entsprechender Lohn wird gewünscht.

Zu vermiethen:

1931] Für künftigen Sommer für 2, 3, 4 Monate oder noch länger ein stilles Logis, enthaltend 3—4 möblirte Zimmer mit 5 und auf Verlangen mehr Betten, Küche mit Koch und Tischgeschirr, Sommerlaube und schattiger Platz beim Haus, dienlich für eine Familie, die eigene Haushaltung zu führen wünscht. Preis billig.
Man wende sich um nähere Auskunft an die Eigenthümerin **Frau Steiner-Sterchi,** Hebamme, **Wilderswyl** bei Interlaken.

Gesucht einen Platz für eine brave, angenehme **Ladentochter.** Solche hat schon über 1 Jahr in einem grössern Geschäft die Lehrzeit gemacht.
Offerten unter Chiffre **H 2040 Q** an **Haasenstein & Vogler in Basel.** [1936

Für Büglerinnen.

1932] **Zwei junge, willige und arbeitsame Mädchen, die das Kleinbügeln erlernt haben, können sofort Anstellung finden bei**
C. A. Geipel,
Gerbergasse 57, in Basel.

Pension Schloss Goldenberg.

Zwischen Winterthur und Schaffhausen, nächst Station Henggart.
Luft-, Milch- und Molken-Kurort.
Pensionspreis von Fr. 4. —, Zimmer inbegriffen. — Prospecte gratis.
1938] (M 1384 Z) ***Philipp Schlueb-Otto,*** *Besitzer.*

[673E] **CHOCOLAT Suchard** [O. F. 9512]

Mineralbad und Luftkurort zum „Säntisblick"
in **Waldstatt** (Appenzell A. Rh.).
Eröffnet mit 1. Juni.

1930] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben am 10. Januar 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser und ist damit die Heilkraft desselben für folgende Krankheiten zu empfehlen: **Lähmungen, Beinfrass, chronischer Rheumatismus, Gicht, veraltete Catarrhe, Bleichsucht, Scropheln, Ruhr, Hysterie, Frauenkrankheiten, Magenleiden, Nervenschmerzen** und **beginnende Lungenschwindsucht.**
Douchen und **Schwitzbäder, Eichenrinden-** und **Soolbäder** etc. **Milch** und **Molken.** Geschützte Lage. Angenehme Tannenwaldungen mit schönen Sitzplätzen. Reinliche, gute Küche. Aufmerksame Bedienung. Schöne Zimmer von 75 Cts. bis Fr. 1. 50. Aerztliche Hülfe schnell bereit. (M 165 G)
Pensionspreis Fr. 4. 50. — Prospekte gratis.
Es empfiehlt sich bestens **A. Knöpfel,** Besitzer.

(1670E) **CHOCOLAT & CACAO AMÉDÉE KOHLER & FILS LAUSANNE (SUISSE).**
Specialité de Chocolat à la Noisette.

Eine 18jährige, guterzogene Tochter, welche eine Frauenarbeitsschule besucht, das Glätten erlernt hat und Deutsch und Französisch spricht, auch musikalisch gebildet ist, sucht Engagement zur Ueberwachung und Erziehung von Kindern in einer guten Familie. [1942

1943] Bei Frau **Klee-Lutz** in **Heiden** könnten einige Töchter die **Damenschneiderei** gründlich und unentgeltlich erlernen.

Für eine **brave willige Tochter** von gesetzterem Alter wird für sogleich eine Stelle zur Stütze der Hausfrau gesucht, aber nicht ausschliesslich als Küchenmagd, auch nicht zu kleinen Kinden. [1880

1934] In einem anerkannt guten **photographischen Atelier** der Ostschweiz findet ein der Altagsschule entlassener, intelligenter, williger und arbeitsamer Knabe (oder junge Tochter) angenehme Stelle als **Lehrling.**
Offerten sind unter Chiffre 1934 zu richten an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler in Basel.**

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
1937] von (H 2032 Q)
G. Pletscher, Winterthur.
Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Solide Wäschestempel

aus Kautschuk, mit waschächter, schwarzer Farbe besorgt billigst (Th 21 Y) [1933
Carl Liebi, Unterbälliz, **Thun.**

Schaffhauser Strickmaschinenfabrik
in **Schaffhausen** (Schweiz).
— Goldene Medaille — Riga. —

Diplom an der Schweiz. Landesausstellung in Zürich
für **vorzügliche, originelle** und **verbesserte** Construction, **sorgfältige** und **exacte** Ausführung von Strickmaschinen, mit sehr **leichter, feiner, egaler** und **sicherer** Maschenbildung und der Möglichkeit der
1927] Erzeugung manigfaltiger Muster. (M 1332 Z)

Dépôt und permanente Ausstellung
bei
H. Pfister-Wirz 57 Rennweg 57 Zürich.

Soolbad Rheinfelden.
Hôtel und Pension „Schützen"
1912] **ist eröffnet.** (H 1861 Q)
Prospekte auf Verlangen. ***A. Z'graggen.***

Royal (H 571 G)
Thridace-Seife,
Veloutine-Seife.
Diese Seifen haben die Eigenschaft, die Haut fest, weiss und zart zu erhalten.

Die Vortrefflichkeit der
Violet'schen Toiletten-Seifen,
von medizinischen Autoritäten empfohlen, ist durch eine fünfzigjährige Erfahrung als unbestritten konstatirt.
Violet
Paris, 225 rue St-Denis 225. [1938

Diätetische Kuranstalt und Mineralbad
*(Gründer: **Dr. Jos. Wiel** sel.)*
am Rhein **Eglisau** Kt. Zürich
1846E] **Alkalisch-salinische Mineralquelle** für **Krankheiten der Verdauungsorgane, Blasen-, Nieren-, Gebärmutterleiden, Zuckerharnruhr, Blutarmuth, Fettsucht.**
Kurmittel:
1) **Trinkkuren.** 2) **Mineral-, Sool- und Dampfbäder, Douchen.** 3) **Flussbäder** in der neuerrichteten Rheinbadanstalt. 4) **Streng individualisirende Diät** nach Dr. Wiel sel., Prof. Leube etc. 5) **Magenausspülungen, Elektrizität, Massage.** — Prospect gratis.
Dirigirender Arzt: ***Dr. Lötscher.*** *Besitzer:* ***Wwe. Sutter & Sohn.***

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.